

Reinigende Taufe

Liebe Gemeinde,

wann haben Sie zuletzt eine Taufe miterlebt? Vielleicht ja in der eigenen Verwandtschaft oder in einem Gottesdienst, den Sie besucht haben? Überlegen Sie einmal, wann wurden Sie zuletzt Zeugin oder Zeuge einer Taufe?

- Pause -

Das Sakrament der Taufe immer mal wieder miterleben ist für uns Christen wichtig und wertvoll. Wir können uns darüber freuen, dass ein kleines Kind Gott anvertraut wird, dass es im Glauben aufwachsen soll und in die Gemeinschaft von uns Gläubigen eingeführt wird.

Und zugleich soll die Taufe auch uns daran erinnern, dass wir Getaufte sind. Gerade wenn wir keine eigenen Erinnerungen an unsere Taufe haben, ist das wichtig, dass wir uns daran erinnern lassen, dass wir getauft sind. Wir sind mit dem Wasser der Taufe gewaschen. Was da sichtbar, hörbar und für den Täufling auch fühlbar außen geschieht, steht symbolisch für eine innere Verwandlung. Jesus hat uns verheißen, dass Gottes Geist in der Taufe zu uns kommt. Was wir äußerlich vom Wasser kennen, dass es Schmutz abwäscht und reinigt, Durst löscht und erfrischt, das bewirkt Gott auch innerlich durch die Taufe. Das sichtbare äußere Zeichen ist ein Hinweis auf das unsichtbare Wirken Gottes in uns.

Gott will in seinem reinigenden und heiligen Geist in uns wohnen.

Predigttext

Blöd nur, dass das nach außen nicht immer sichtbar ist. Man sieht uns Christen unsere Taufe nicht unbedingt an. Gottes Heiliger Geist zwingt uns keinen Lebenswandel auf. Was er in uns möglich machen will, das muss von außen nicht gleich erkennbar werden. Das Äußerliche der Taufe vergeht – das Wasser tropft ab und trocknet. Dass wir aus Gottes Geist Leben, das ist also kein Selbstläufer. Diese Erfahrung haben schon die ersten christlichen Gemeinden gemacht. Alle die zwischenmenschlichen Probleme, die ihnen in ihrem Umfeld bereits begegneten, die waren auch unter ihnen da.

Darum lesen wir in den Briefen des Neuen Testaments immer wieder lange Abschnitte, die Christen dazu aufrufen, sich zu bessern – die eigene Taufe sichtbar zu machen und Gottes Wirken im eigenen Leben Ausdruck zu verleihen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist ein solcher Aufruf. Wir lesen ihn im Epheserbrief im 4. Kapitel:

²² Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. ²³ Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn ²⁴ und zieht den neuen

Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

²⁵ Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. ²⁶ Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen ²⁷ und gebt nicht Raum dem Teufel.

²⁸ Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. ²⁹ Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. ³⁰ Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. ³¹ Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.

³² Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Erhobenen Zeigefingers

Liebe Gemeinde,
es ist gar nicht so leicht, diese Worte nicht als schellende Ermahnung zu hören. Schnell sieht man den erhobenen Zeigefinger drohen, wenn all die Verfehlungen, der

zwischenmenschliche Makel und unser Unvermögen so deutlich benannt und beschrieben sind. Doch der Anspruch, der hier benannt ist, der kommt nicht von ungefähr. All das, zu dem wir aufgefordert werden, das hält der Autor des Epheserbriefes für möglich. Wenn Gottes Geist in uns Christen doch tatsächlich wirkt, dann können wir das besser. Dann werden wir uns auch schlechter Gewohnheiten und Verhaltensweisen entledigen können.

Kleiderschrank

»*Legt ab den alten Menschen, [...] zieht den neuen Menschen an.*«
Es ist wie beim Umziehen. Wenn ich die alten Kleider ablege und Frisches aus dem Schrank nehme. Wenn ich in die neuen Kleider hineinschlüpfe und sie zurecht ziehe und zuckle, bis sie sitzen. Was mich an mir stört, das hängt mir nicht auf immer und ewig an. Es gehört nicht zu meinem Wesenskern, sondern ich kann es ablegen. Im Kern bin ich gut, weil Gott mich als gut ansieht, annimmt und liebt. Wenn ich eine Verhaltensweise oder Angewohnheit bei mir entdecke, die mich stört und versuche, sie loszuwerden, dann verliere ich mich nicht selbst, auch wenn sich das so anfühlen kann. Unsere Gewohnheiten – auch die schlechten – sind uns oft so vertraut, dass wir meinen könnten, sie seien Teil unseres Selbst. Doch das ist nicht so. Wir können loswerden, was uns stört. Veränderung bedeutet Anstrengung und braucht Zeit, aber sie ist möglich. Und sie tut gut.

Das Schöne am Bild des Umkleidens ist – so finde ich –, dass das ja immer wieder geschieht. Ich ziehe mich nicht ein für allemal um, sondern wechsel ständig meine Kleidung. So wie ich immer wieder und in kleinen Schritten an meinem Verhalten arbeiten kann und muss, wenn sich etwas ändern soll. „*Eine Angewohnheit kann man nicht aus dem Fenster werfen.*“ meinte der Schriftsteller Mark Twain „*Man muss sie die Treppe hinunter stoßen. Stufe für Stufe.*“

Anstrengend ist das, sich von schlechten Angewohnheiten zu befreien. Es braucht mehr als einen Versuch um eingeschliffene Verhaltensweisen loszuwerden und ich muss ziemlich wach sein, um nicht zurückzufallen – in längst überwunden geglaubte Muster.

Persönlich und allgemein

Die Problemlagen, die man im eigenen Verhalten finden kann, sind ganz unterschiedlich, ganz persönlich. Manchmal bekommen wir dezente Hinweise von anderen, die uns aufmerksam machen, wie daneben unser Verhalten manchmal ist. Meist trauen sich das die Menschen, die uns besonders mögen am ehesten. Sie helfen uns dann, den ersten Schritt zu machen dieses Verhalten abzulegen und wie im Kleiderschrank die passende Alternative für die Situation zu finden. Wie gesagt, das sind ganz persönliche Themen.

Dennoch hilft es mir, dass der Epheserbrief einige anschauliche Beispiele nennt. Verhaltensweisen, die viele bei sich entdecken.

Man könnte sie fast als Menschheitsprobleme bezeichnen. Das zeigt sich allein schon daran, dass sie sich seit der Zeit der Abfassung des Briefes bis heute unverändert erhalten haben. Wir verstehen bis heute, was da gemeint ist.

Ich habe überlegt, wo mir diese Problemfelder des menschlichen Miteinanders begegnen und was helfen könnte sie ganz persönlich in den Griff zu bekommen. Und mir ist aufgefallen, dass ich diese Aufforderungen mit ganz konkreten Situationen verbinde und dass ich Menschen kenne, die für mich die Lösung des Problems vorleben.

Zwei Beispiele

Zwei dieser grundsätzlichen Probleme möchte ich hervorheben.

Erstens: »[L]egt die Lüge ab und redet die Wahrheit«

Bei dieser Aufforderung denke ich an unbequeme Wahrheiten. Die Situation, in der man weiß, dass der Gesprächspartner etwas ungern hören würde – von dem man selbst aber überzeugt ist, dass es die Wahrheit ist. Während man also noch überlegt, ob man diese unangenehme Tatsache benennen kann oder ob das nicht zu verletzend ist, läuft das Gespräch weiter und bald ist klar – man hat den Zeitpunkt verpasst, die Wahrheit auszusprechen. Ab jetzt wird es immer schwieriger das Ganze noch retten. Man hätte von vornherein aufrichtiger sein sollen. Ich habe den Eindruck in

solchen Situationen ist die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge besonders dünn. Es braucht keinen schlechten Vorsatz, um am Ende gelogen zu haben.

»[L]egt die Lüge ab und redet die Wahrheit« - das ist dann gar nicht mal so leicht. Aber es geht. Das habe ich selbst erfahren, weil ich es bei einer Bekannten schon oft sehen durfte. Sie schafft es, nicht rumzudrücken und auch unbequeme Wahrheiten zügig anzusprechen und ist dabei keinesfalls verletzend. So entsteht auf angenehme Art Klarheit, die richtig erleichternd sein kann.

Ein zweites Beispiel: »*Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen*«

In einer vertrauten Runde geht es manchmal schnell: Man beginnt schlecht über andere zu reden, die gar nicht mit dabei sind. Beim Lästern tauscht man weder Informationen aus, noch versucht man einen Sachverhalt oder ein Problem zu klären. Und doch ist Lästern ein gängiger Gesprächsinhalt. Vielleicht, weil man denen, um die es geht, etwas nicht direkt sagen kann oder weil man verunsichert ist und sich bei anderen Bestätigung erhofft.

»*Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen*« - das scheint schwer zu sein. Und doch habe ich auch das bei einem Menschen erlebt. Einer meiner Lehrer in der theologischen Ausbildung hat es geschafft, kein faules Geschwätz aus seinem

Mund gehen zu lassen. Wann immer ein Gespräch ins Lästern kippte, wurde er auffallend still. Er beteiligte sich dann nicht mehr am Gespräch und sagte erst wieder etwas, wenn das Thema bereits gewechselt hatte. Ich habe etwas Zeit gebraucht, bis ich verstanden habe, dass seine Zurückhaltung sehr bewusst gewählt war. Obwohl er ein sehr sympathischer, umgänglicher und witziger Mensch ist, enthielt er sich allen Gesprächsgängen, die geschwätzig wurden. Das war mir sehr eindrücklich.

Bei vielem, von dem was der Epheserbrief als schlechte Angewohnheiten beschreibt, fallen mir Menschen ein, die auf beeindruckende Art und Weise widerstehen und darin zumindest für mich Vorbilder sind. Und ich glaube, dass es gut ist, wenn wir alle solche Vorbilder finden – sei es auch nur in einzelnen Fragen. Es sind diese konkreten Personen, die mir Hoffnung machen, dass das Anliegen des Epheserbriefes Realität werden kann:

Dass der Heilige Geist Gottes in uns Christen wirken kann und man das von außen tatsächlich wahrnimmt. Dass man uns unsere Taufe abspürt und ansieht.